Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. | Freitag, den 22. Juli 1881. | Nr. 335.

Deutschland

Berlin, 21. Juli. In einem Artikel über die englische Panzerflotte in Kiel schreibt die „K. Z.“ u. A. über die Mannschaft der englischen Schiffe:

Aeußerlich in ihrer Tracht gleichen die englischen Kriegsschiffmatrosen fast gänzlich unseren deutschen, nur daß erstere niedere weiße Mützen mit farbigem Rand, hin und wieder auch breite Strohhüte, letztere dunkelblaue runde Mützen tragen. Sonst waren im Allgemeinen die englischen Matrosen breitschultriger, kräftiger, weit älter an Jahren, und man traf auch unter der Mannschaft ungleich mehr Exemplare der alten rauhen verwetterten Theerjacken und Seebären, wie solche auf der Kauffahrtei- und Handelsmarine immer mehr auszusterben anfangen und wie sie auf unserer deutschen Kriegsflotte höchstens unter den Unteroffizieren, aber gar nicht mehr unter der Mannschaft zu finden sind. Diese englische Reserveflotte der Panzerschiffe nimmt bei ihrer Ausrüstung ihre Bemannung größtentheils von den Werftarbeitern, den Matrosendepots und auch von den Küstenwachschiffen und Zollkuttern, und von den 4137 Mann, die sie an Bord hatte, waren allein 66 Offiziere und 970 Mann von den Küstenwachtschiffen. Alles dies sind aber durchweg altgediente Seemänner, die den Dienst auf den Schiffen und Werften der Königin von England sich zum Lebensberuf gemacht haben. Umgekehrt besteht die Mannschaft der jetzt in Kiel ankernden deutschen Panzer- und Schulschiffe fast zu Zweidrittel aus erst im Februar dieses Jahres eingezogenen Rekruten, da die Matrosen das zweite und dritte Jahr ihrer Dienstzeit gewöhnlich auf den in fernen Meeren kreuzenden Korvetten und Kanonenbooten zuzubringen pflegen, wonach sie dann nach 32—33monatlicher Dienstzeit wieder zur Reserve entlassen werden. So waren denn jetzt freilich in Kiel ganz auffallend viele sehr junge, körperlich noch nicht recht ausgewachsene und ausgebildete Matrosen im Alter von 19—20 Jahren, wie man solche junge Leute ja auch so häufig unter den Rekruten unserer Landtruppen findet. Besser ausexerzirt und militärisch geschulter sehen entschieden diese jüngeren deutschen als die älteren, kräftigeren englischen Matrosen aus und man sah es ihnen an, daß sie in jeder Hinsicht mehr gedrillt wurden, als dies bei den lange dienenden Engländern geschieht. Es war, um mich eines Vergleiches zu bedienen, in dieser Hinsicht ungefähr der gleiche Unterschied wie zwischen einem Landwehr- und einem Linien-Infanteriebataillon unseres deutschen Landheeres.

Die beste Kameradschaftlichkeit herrschte nicht allein unter den Offizieren, sondern auch den Matrosen der beiderseitigen Flotten und auch nicht der mindeste Exzeß, die geringste Streitigkeit ist während des ganzen fünftägigen Aufenthalts der englischen Panzerflotte im Kieler Hafen vorgekommen. In jeder Hinsicht musterhaft und lobenswerth und dabei auch von der freundlichsten Zuvorkommenheit gegen das Publikum bei der Besichtigung der Schiffe benahmen sich die Engländer hier, ihre Offiziere waren Gentlemen und die Matrosen und Seeleute anständige, gesittete Soldaten. Wie ungleich roher betrugen sich die englischen Matrosen im Herbst 1854 im Hafen von Varna. Freilich hörten wir später, daß man jetzt in Kiel auf besonderen Befehl des Admirals Herzogs von Edinburg besonders streng in der Auswahl der Mannschaft, die das Land betreten durfte, gewesen sei und allen, von denen Rohheiten und gar Exzesse zu befürchten gewesen, diese Erlaubniß unbedingt verweigert habe. Man war englischerseits eifrig besorgt, den guten Eindruck, den das Erscheinen der englischen Panzerflotte im Kieler Hafen gemacht hat, durch nichts zu stören und zu beeinträchtigen, und erreichte diesen Zweck auch vollkommen.

— Die seit der Ermordung Kaiser Alexanders II. vielgenannte Jesse Helfmann, welche den eigentlichen Kaisermördern als Mittelsperson diente und mit ihren Komplizen zum Tode verurtheilt, jedoch aus Rücksicht darauf, daß sie ihrer Niederkunft entgegensah, bisher nicht hingerichtet wurde, ist, wie der amtliche Petersburger „Regierungsbote“ heute mittheilt, durch kaiserlichen Ukas zu Zwangsarbeit auf unbestimmte Zeit b e g n a d i g t worden.

— Ueber die auch von uns erwähnte schreckliche Brandstiftung in Putiwl, durch welche 119 Frauen ihr Leben verloren, lesen wir heute in der Zeitung „Trud“ folgende Mittheilung, die der Korrespondent mit seinem Namen unterzeichnet hat. Auf den Feldern eines Gutes im obengenannten Kreise arbeiteten 119 Frauen und Mädchen; da ihnen jedoch von dem Gutsverwalter zu schlechte Nahrung verabfolgt wurde, erklärten sie eines Morgens, daß sie am andern Tage die Arbeit einstellen und das Gut verlassen würden. Als sie nach dem Mittagessen in eine Scheune sich begeben hatten, um dort einige Stunden auszuruhen, schloß der Verwalter die Thür und fuhr bald darauf aus. Darauf drangen vier Bauernburschen in die Scheune und zündeten das dort liegende Stroh an, welches sofort die ganze Scheune in Brand setzte. Auf das entsetzliche Geschrei und Geheul der Unglücklichen eilten wohl Gutsarbeiter hinzu, allein es war nicht möglich, die Pforte, welche sich nach innen öffnete, aufzumachen, denn die bejammernswerthen Opfer der Katastrophe hatten sich dem Eingange zu vor der Pforte zusammengedrängt, und somit verbrannten sie alle 119. Einer von den herzlosen Brandstiftern hat sich ertränkt.

— Wie es den Franzosen während der vor Kurzem abgeschlossenen ersten tunesischen Expedition, der unmittelbar darauf die gegenwärtige zweite folgen sollte, nicht gelungen ist, auch nur einer geringen Anzahl Krumirs habhaft zu werden, glückt es ihnen auch jetzt im westlichen Algerien nicht, den unter der Leitung Bu Amenas stehenden Insurgenten beizukommen oder gar den Führer selbst zu überraschen. Jeder einzelne Kolonnenführer in der Provinz Oran versicherte zwar in offiziellen Telegrammen, daß er sich unmittelbar auf der Spur des arabischen Chefs befinde. Letzterer tauchte jedoch unmittelbar darauf an einer anderen ganz unerwarteten Stelle auf. Auch heute liegen wieder verschiedene Versionen vor, die jedenfalls das eine beweisen, daß auch nach der Abberufung der militärischen Oberbefehlshaber und ihrer Ersetzung durch die Generale Saussier und Delebecque die Planlosigkeit in der französischen Heeresführung dieselbe geblieben ist. Zugleich wird aber erhärtet, daß der Aufstand im südwestlichen Algerien immer größere Ausdehnung gewinnt, wie das Erscheinen der Aufständischen an verschiedenen Stellen des Gebietes von Oran deutlich beweist. Während der offiziöse „Télégraphe“ meldet, Bu Amena sei am Dienstag zwischen Sfissifa und Kadra durchgezogen, zwei Punkten, die südlich von dem Schott el Scharki liegen, meldet ein Telegramm der „Agence Havas“, daß die Nachricht bezüglich der Flucht Bu Amenas erfunden sei, daß derselbe vielmehr sich gegenwärtig 50 Kilometer von Frenda in Sidi-Abderamen, also nördlich von dem erwähnten Schott, unweit dem Tellgebiete befindet. Ein Spezialtelegramm des „Figaro“ bestätigt denn auch, daß in den beiden Richtungen zwei von einander getrennte Insurgentenbanden operiren.

Inzwischen dauert auch in Tunesien der Aufstand trotz der Einnahme von Sfakes fort. Die Insurgenten sind also durch die letztere keineswegs in „heilsamen Respekt“ versetzt worden. Die heute vorliegende „Rép. Française“, welcher dieser Erwartung in einem gegen die angeblichen Agitationen der Türkei gerichteten Leitartikel Ausdruck giebt, gelangt hierbei zu heftigen Drohungen gegen die Pforte, welche für die religiöse Bewegung an der Grenze von Tripolis ganz direkt verantwortlich gemacht wird. „Wir lieben die schlechten Scherze nicht,“ heißt es am Schlusse, „und dieser hat nur zu lange gedauert. Wir befinden uns im Frieden und wünschen, daß man uns darin belasse. Wenn sich der Sultan dem widersetzt, wird man ihn zur Vernunft zu bringen wissen.“ Da das Organ

---

Aus alter Zeit.

Die „Nat.-Ztg.“ veröffentlicht in ihrer gestrigen Morgen-Nummer ein größeres von Oskar Schwebel verfaßtes Feuilleton „D e u t s c h e B ü r g e r m e i s t e r“ — „A l b r e c h t v o n G l i n d e n, B ü r g e r m e i s t e r z u S t e t t i n“, dem wir die folgenden Mittheilungen entnehmen:

Ein zwanzigjähriger Jüngling, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, war im Jahre 1464, der letzte der „Greifen von Stettin“, Herzog Otto III. ins Grab gesunken. Als Lehnsherr des Landes Stettin beanspruchte Friedrich II. sofort den Anfall des Herzogthums, während die den Stettiner Greifen stammverwandten Herzoge von Pommern-Wolgast vermöge einer angeblich erfolgten kaiserlichen „Belehnung zu gesammter Hand“ sich für erbberechtigt erachteten. Der Kampf zwischen den beiden Parteien war unvermeidlich. In dieser Zeit tritt die Gestalt eines Bürgermeisters von Stettin bedeutsam zwischen den Streitenden auf; der ritterliche Mann versuchte es, mit kühner That den unheilvollen Zwist auf eine für sein Vaterland gedeihliche Weise zu lösen; er erlag in tragischer Weise diesem Beginnen.

Um Mitte September 1464 sah die gute und feste Stadt Alten-Stettin einen bewegten Tag. Auch sonst wohl, wann der Däne oder der Schwede die alte Königin der Oder geängstet hatte, waren ihr unruhige Zeitläufte bescheert gewesen; aber die Bürger von Stettin hatten ihren starken Mauern und den gewaltigen Schwertern der Zunftgenossen vertraut und waren der Gefahr mit festem Herzen entgegengetreten. Heut aber lag eine dumpfe Besorgniß vor kommenden Tagen auf allen Gemüthern; der Stamm der Greifen von Stettin war ausgestorben; heut sollte der letzte Sprößling desselben, Herzog Otto III., in die Gruft seiner Väter eingesenkt werden, und wer nun Herr der mächtigen Oderstadt sein werde, das wußte niemand. Die Tage vorher waren die Herren vom Adel eingeritten; heut in letzter Stunde kamen die Söhne des Hauses Eickstädt, wohl an hundert Pferde stark, geführt von dem Aeltesten ihres Geschlechtes, dem mannhaften Ritter Franz von Eickstädt. Das schöne Banner des Hauses mit den rosengeschmückten Balken auf goldenem Felde flatterte und rauschte in der frischen Herbstluft, welche auch den langen grauen Bart des reckenhaften Helden auf den schimmernden Panzer zurückwehte. Auf dem alten Rathhause reichte der Bürgermeister Albrecht von Glinden den Edelleuten einen Bewillkommnungstrunk, den „Ehrenwein“; dann gings zur Leichenfeier nach St. Otto's Dom.

Die Grabgesänge waren verhallt, ein leiser Nachklang des Orgelspiels zitterte durch die hohen Gewölbe; da trat der Altbürgermeister Glinden an die noch geöffnete Gruft heran, in welche man soeben den Sarg des letzten Herzogs von Stettin hinabgelassen hatte. Er trug den Turnierhelm des Greifengeschlechtes mit dem goldig schimmernden Pfauenfederbusch und den Schild mit dem rothen Greifenbilde. Wie es Sitte war, sobald ein edles Geschlecht zu Grabe gegangen, warf er Helm und Schild dem Verstorbenen in die Gruft nach und rief: „Hier liegt unsere Herrschaft, und ist nun der löbliche Stamm des stettinischen Herzogthums erloschen!“ Auf der Versammlung lag athemlose Stille; man fühlte, welche Bedeutung die Handlung des Bürgermeisters hatte; sie versinnbildlichte den Heimfall des Herzogthums an Brandenburg. Aber dies bange Schweigen währte nur einen Augenblick; dann machte sich der Ritter Franz von Eickstädt Raum in der Menge, welche die Gruft umstand. Gewappnet, wie er war, sprang er in das Grab hinab; die Metallplatten von Herzog Otto's Sarge dröhnten; aber in der nächsten Minute erschien er bereits wieder oben; er schwang Helm und Schild der ausgestorbenen Herzöge und rief: „Noch haben wir erbliche, geborene Herrschaft, die Herzöge zu Pommern-Wolgast; ihnen gehört Helm und Schild zu; ihnen werd' ich als getreuer Lehensmann die Zeichen von Stettin überbringen!“ Ein Blick tödtlichen Hasses traf den Bürgermeister; bestürzt trennte sich die Versammlung; der Kampf der wolgastischen und brandenburgischen Partei war ausgebrochen.

Glinden war während dieser Zeit unermüdlich thätig, um die Mark mit Pommern politisch zu einigen; er sah indessen nur zu bald die Schwierigkeiten seines Unternehmens ein. Friedrich der Eiserne hatte der Feinde zuviel im Pommerlande. Die Ritterschaft stand ungetheilt auf Seiten der Herzöge von Wolgast; die Städte waren vielleicht zu gewinnen, aber nur mit den weitgehendsten Zugeständnissen. Zu solchen war Friedrich nothgedrungen endlich bereit.

Im Frühjahr 1466, so erzählt eine alte und glaubwürdige Tradition, veranstaltete Glinden eine heimliche Besprechung zwischen den kurfürstlichen Räthen und den Bürgern der Städte Stettin und Garz. Zu nächtlicher Stunde, an unheimlicher Stätte, unter der Kirchhofslinde zu Schillersdorf zwischen den beiden Städten, ward dieselbe gehalten.

Die Rathmannen von Stettin und Garz beschlossen, den Brandenburgern die Thore zu öffnen, sobald der Markgraf einen Scheinangriff auf dieselben versuchen würde; der Lohn bestand für Stettin in der Reichsunmittelbarkeit und der Verleihung der Städte Damm, Gollnow und Greifenhagen, für Garz in ländlichen Begüterungen. Man sieht, der Bürgermeister wollte der pommerschen Metropole eine Stellung verschaffen, wie sie Lübeck und Hamburg sich bereits errungen hatten.

Die Fortschritte des Kurfürsten bewogen jetzt den Stettiner Bürgermeister zu einem entscheidenden Schritt. Es war im August 1468. Geschickt hatte Herr Albrecht von Glinden, wie Kantzows Chronik erzählt, es so einzurichten gewußt, daß seine Anhänger für die hereinbrechende Nacht die Wache an dem Starkow-Passower Thor erhielten. Bei Anbruch der Dunkelheit sandte Glinden zwei Reiter aus, angeblich, „damit sie das Land bewachen sollten,“ in Wahrheit aber, um den Kurfürsten, welcher in der Nähe von Garz stand, zu größerer Eile anzutreiben. Das vordere Thor ward offen gehalten. Im Passower Thurm selbst und in den benachbarten Basteien lagerte das Gewerk der Knochenhauer; plaudernd saßen die Schlächter bei einem Henkelkruge Biers zusammen. Von ungefähr ging einer der Zunftgenossen hinaus; er fand das starke Thor nur angelehnt. Eine Ahnung blitzte in ihm auf, er rief sofort die Gewerksbrüder, und höchlich erstaunt befragen diese den Thorwart, warum er sein Amt so lässig verwalte? „Scheert Euch um andere Dinge!“ erwiderte der mürrisch. „Wißt Ihr denn nicht, des Rathes Diener sind auf Kundschaft ausgeritten!“ Nichtsdestoweniger schlossen die Knochenhauer die Thorflügel; sie zogen die niedergelassene Brücke des Grabens hoch und sorgten dafür, daß Mauern und Thürme wohlbewacht waren. In schnellem Trabe war Friedrich unterdessen von Garz aufgebrochen; unbemerkt war er bis in die Nähe des Passower Thores gekommen. Aus den Wachtstuben schimmerte den Märkern nur ein schwacher Lichtschein entgegen; die redlichen Knochenhauer hatten die Ruhe aufgesucht. Aber die Brücke war aufgezogen, sie senkte sich vor den Reitern so wenig wie die schweren Flügel des Passower Thores vor ihnen aufflogen. Unter leise gemurmelten Flüchen warteten die Reiter, bei denen sich aller Wahrscheinlichkeit nach Friedrich befand, einen Augenblick; dann versuchten sie mit den Streitärten die eisenbewehrten Zugänge zur Zugbrücke zu erbrechen und diese herabzulassen, aber vergeblich. Da erhellte plötzlich Fackelschein die kleinen gothischen Fensteröffnungen des Thorthurmes; ein Hornruf gegen die Stadt hin tönte vernehmlich herab. Jetzt klang bereits Sturmgeläute durch die Nachtluft; die Wächter auf den Kirchthürmen hatten ihr Amt wacker versehen. Durch das lauter und lauter werdende Stimmengewirr drinnen vernahm man das Nahen Gewappneter; aus der Ferne tönte der alte den Märkern so grimmig verhaßte Schlachtruf „Horsa Stettin!“ Schon flogen Pfeile und Wurfgeschosse aus den Scharten der Mauern auf die Märker herab. Da mag der leidende Kurfürst wohl todtenbleich im Sattel gewankt haben. „Zurück!“ rief der Marschall Werner von der Schulenburg, „wir sind verrathen; vielleicht ist uns ein Hinterhalt gelegt!“ In sorgsamer Stille, fast unhörbar, waren sie gekommen; brausend und sausend stürmten sie zurück. Glindens Anschlag war mißglückt; denn eine Belagerung der umfangreichen, starkbefestigten Stadt überstieg die Kräfte eines brandenburgischen Heeres von 1468.

Alle Kämpfe, welche in den folgenden Jahrhunderten das nördliche Europa erschüttert haben, ja auch die Kultur- und Handelsgeschichte, die Dinge der hanseatischen Welt, hätten aber eine andere Gestalt annehmen müssen, wenn nach Albrecht von Glindens Plane Pommern und die Mark schon 1468 ein Land geworden wären. Der Mißerfolg des Unternehmens allein darf uns nicht abhalten, den staatsmännischen Blick des Stettiner Bürgermeisters der alten Zeit anzuerkennen.

Gambettas seiner Zeit auch in der griechischen Frage eine Kampagne auf eigene Faust unternommen hat und seine Politik dann durch den Minister des Auswärtigen völlig desavouirt sehen mußte, sind die Drohungen des Blattes vorläufig nicht allzu ernsthaft zu nehmen.

— Aus Wildbad Gastein wird gemeldet: Se. Majestät der Kaiser unternahm am 18. d. M. wieder bei herrlichstem Wetter eine Spazierfahrt und entsprach später einer Einladung des Grafen Lehndorff-Steinort zum Thee, wo derselbe längere Zeit verblieb und erst nach halb 10 Uhr in seine Wohnung zurückkehrte. Am Sonnabend empfing der Kaiser nach dem Gebrauch des Bades den Oberhof- und Hausmarschall Grafen Pückler zum Vortrag und machte alsdann einen Spaziergang. Später nach der Rückkehr arbeitete der Kaiser von $11^1/_2$ Uhr ab längere Zeit mit dem Generallieutenant v. Albedyll. Zum Diner waren wegen des Sterbetages weiland der Königin Luise zu diesem Tage Einladungen nicht ergangen, wie denn Se. Majestät der Kaiser den Tag überhaupt nach Erledigung der regelmäßigen Regierungsgeschäfte in stiller Zurückgezogenheit verlebt hatte.

Ausland.

Paris, 20. Juli. In einem längeren eingehenden Bericht über die militärische Situation in Algier an den Kriegsminister entwickelt General Saussier, daß momentan umfassende Operationen in Süd-Oran schon aus klimatischen Verhältnissen unmöglich seien und somit eine entscheidende Aktion zur Unterdrückung des Aufstandes vor Oktober nicht angänglich sei. Vorläufig wäre nur möglich, das Umsichgreifen der Insurrektion zu verhindern. Nachdem die von der Pariser Presse organisirte Nationalsubskription für die Opfer in Algier bisher kaum hunderttausend Francs ergeben, wird jetzt mit Genehmigung der Regierung eine Lotterie von 5 Millionen mit Gewinnen von einer Million veranstaltet.

London, 19. Juli. Der „Daily Telegraph" beschenkt uns heute mit einem Bericht über ein Sozialistenmeeting, welches von den Delegirten des Revolutionskongresses, der gegenwärtig in London tagt, gestern Abend in Cleveland-Hall, Cleveland-Street, Fitzroy-square abgehalten wurde. Ein Engländer, Edwin Duan, führte den Vorsitz. Bei Eröffnung des Meetings wurde die rothe Fahne entfaltet, im Augenblick dieser „feierlichen" Handlung betrat Luise Michel, die Heldin der Pariser Kommune, den Saal, wo sie mit lautem Jubel empfangen wurde. Die Verhandlungen wurden in französischer, deutscher und englischer Sprache geführt.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er das Kapital und die bestehenden Regierungsformen für alles Unglück in der Welt verantwortlich machte und zur Vernichtung dieser Feinde der Demokratie eine Vereinigung der Demokraten aller Länder dringend befürwortete.

Nach ihm nahm ein weiblicher Delegirter aus Amerika, Miß Lecointe, das Wort, um folgende Resolution zu beantragen:

„Diese Versammlung ist der Ansicht, daß die Stunde gekommen ist, wo Hoffnungen und Erwartungen entscheidender That weichen müssen, und hegt die Ueberzeugung, daß die Agitation durch Wort und Schrift ihr Ende erreicht hat. Ferner erklärt diese Versammlung, in Anbetracht, daß alle Regierungen — kaiserliche, königliche und republikanische — ihre ganze Macht aufwenden, die Anstrengungen der Arbeiter, welche für die Erlangung ihrer Freiheit kämpfen, zu vereiteln — ihr unerschütterliches Festhalten an den Prinzipien der internationalen Arbeiter-Assoziation."

Miß Lecointe fuhr zur Begründung ihres Antrages fort:

Man habe ihr gesagt, daß die Arbeiter ihre Augen auf Amerika gerichtet hätten, doch habe man keinen Grund, das gegenwärtige System zu loben. Das Kapital sei der Fluch Amerika's wie Europa's. Was man in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten erreicht habe, sei nur mit Gewalt erlangt worden und Gewalt sei die Waffe, welche jetzt in Anwendung kommen müsse.

Nun erhob sich das finster blickende Mannweib Luise Michel, um der Versammlung für die Unterstützung revolutionärer Prinzipien zu danken. Seit zehn Jahren habe sie von dem kommenden Sturm geträumt, der den letzten Thron und den letzten Altar zerstören werde. Diese Revolution werde dem Elend des Volkes ein Ende machen, und man könne nicht zu viel erdulden, um dieses Ziel zu erreichen. Die Rednerin verkündete ein zweites goldenes Alter und ermahnte ihre Zuhörer dringend, ihr Blut nicht zu schonen, um dasselbe herbeizuführen.

Auf Louise Michel folgte ein anderer Pariser Delegirter, welcher verkündete, daß der Kongreß vornehmlich beschlossen hätte, der Rede die That zu substituiren, und erklärte, daß die heutige Gesellschaft von Grund aus vernichtet werden müsse. Die französische Republik sei nur eine Art von Tyrannei, und er verlange ohne Zaudern die Vernichtung sämmtlicher Regierungen. Die Engländer besäßen viele auf dem Kontinent unbekannte Freiheiten, unter anderen die Versammlungsfreiheit und bis vor Kurzem eine freie Presse.

Diesem Redner folgte der Vertreter der deutschen Sozialisten in Amerika, Schaub, welcher eine Schilderung der Kapitalsherrschaft in der Union gab und die Erhaltung der Präsidentschaft in Washington verdammte. Weiter besprach er die Anwendbarkeit von Arbeitseinstellungen. Darauf wurde folgende Resolution in 3 Sprachen verlesen:

„In Anbetracht der Thatsache, daß die englische Regierung, dem Einfluß „fremden Despotismus" nachgebend, sich eines groben Vorgehens gegen das Recht der Individuen und gegen die Preßfreiheit schuldig gemacht hat und das über Most, den Herausgeber der „Freiheit", verhängte Urtheil von 6 Monaten harter Arbeit als feig und ungerecht betrachtend, erhebt diese Versammlung Protest gegen eine solche Aufführung und ruft, in der Politik der englischen Regierung einen Versuch erblickend, das Volk noch mehr zu unterjochen, die Arbeiter aller Orten auf, sich zu vereinigen, und solcher Tyrannei Widerstand entgegenzusetzen und ihre Unabhängigkeit zu gewinnen."

Der nächste Redner, Kitts, erging sich in leidenschaftlichsten Ausdrücken über die Verurtheilung von Most, die Herausgeber der englischen Zeitungen, die zur Ermordung des Volkes aufstachelten, müßten gehängt werden. Er zitirte St. Justs Worte gegen die halben Revolutionen und verwarf jede weitere friedliche Agitation. Er hoffe, daß die Aristokraten Englands binnen sechszehn Monaten die Arbeiter um Gnade werden bitten müssen.

Fürst Krapotkin, der die Genfer Sozialisten vertrat, berichtete über mehrere Vorgänge, welche die russische Regierung diskreditirten und zollte der Ermordung von russischen Generalen seinen Beifall. Der russische Bauer habe nur einen Ausweg vor sich und der sei, dem Beispiel der französischen Bauern zu folgen, welche 1789 Hab und Gut ihren Tyrannen zerstörten und ihnen das Leben nahmen. Nachdem noch einige Redner in derselben Weise ihrem Haß gegen die heutige Gesellschaft Luft gemacht, wurden die oben zitirten Resolutionen einstimmig angenommen und hierauf die Versammlung geschlossen.

Im Verlaufe der Verhandlungen ergab es sich, daß hier im Geheimen ein „Revolutionskongreß" tagt, der vermuthlich die Stelle des in Zürich verbotenen Weltkongresses vertritt. Dieser geheime Kongreß eröffnete seine Sitzungen am 13. d. und wird die letzte heute Nacht halten. Der Ort der Versammlung ist nur den Delegirten bekannt, und die, welche an den Berathungen theilnehmen, werden nach Nummern aufgerufen, kein Name darf genannt werden. (Nat.-Ztg.)

Provinzielles.

Stettin, 22. Juli. Rückkaufsgeschäfte sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafs., vom 25. Mai d. J., im Sinne des Wuchergesetzes als Pfandleihgeschäfte zu erachten, selbst wenn beim Abschluß des sogen. Rückkaufsgeschäfts eine Verabredung wegen eines Rückkaufsrechts nicht getroffen wird und nur aus anderen Umständen das stillschweigende Einverständniß der Parteien über ein Rückkaufsrecht anzunehmen ist. Läßt sich Jemand, welcher, gegen Gestattung des Rückkaufs des Pfand- resp. Kaufgegenstandes binnen einer bestimmten Zeit, Geld zu nicht übermäßigem Zinssatz verliehen hat, nach Ablauf dieser Zeit sich dafür eine übermäßige Vergütung geben, daß er die Zahlung der Darlehnssumme gegen Zurückgabe des bereits ihm verfallenen Pfand- resp. Kaufgegenstandes annimmt, so fällt diese Handlungsweise nicht unter das Wuchergesetz, es sei denn, daß Thatsachen vorliegen, welche ergeben, daß bei Abschluß des Rückkaufsgeschäfts ein bestimmter Rückkaufstermin verabredet worden, um sodann unter der Ausbeutung der Nothlage des Darlehnsnehmers eine Prolongation des Geschäfts gegen eine übermäßig hohe Vergütung eintreten zu lassen, in welchem Falle ein strafbarer Wucher vorliegt.

— Die Segler der Oberspree verstehen, wie das „B. Tgbl." mittheilt, auch ihr Metier. Eine immerhin ansehnliche Reise unternahmen nämlich in vergangener Woche die Berliner Herren Sandow und Ostermann mit dem Boote „Nordost". Sie fuhren zunächst von Berlin nach Stettin, dann gings am Sonntag über das Haff nach Swinemünde. Jetzt befinden sich die Segler auf dem Wege nach Rügen, und beabsichtigen dieselben, wenn Wind und Wetter günstig sind, Kopenhagen anzulaufen und von dort die Rückfahrt über Korsör und Kiel anzutreten. Ihre erste Original-Nachricht von Swinemünde lautet:

Swinemünde, 17. Juli 1881.

Unsere erste Seefahrt mit „Nordost" war eine sehr stürmische, es wehte stark aus NW. und segelten wir noch mit 4 Ringen weg, Wasser über Schaudeck. Trotzdem versuchten wir, die auf die Ausfahrt stehende ca. 8—10′ hohe Brandung in kurzen Schlägen zu durchkreuzen, ein Wagniß, von welchem wir selbst von alten Kapitänen abgerathen wurden und gelangten bis zur äußersten Spitze der Moolen. Hier war aber die Brandung so stark, daß nicht allein der ganze Kluverbaum, sondern auch das halbe Kluver ins Wasser tauchte und wir uns im Boot nicht mehr halten konnten, so daß wir zur Wendung gehen mußten und morgen unsere Reise fortsetzen. „Nordost" parirt ausgezeichnet und wird überall angestaunt.

— Die Polizei-Verordnung vom 1. April 1881, betreffend die Einrichtung und Benutzung der Bierdruckleitungen, ist nicht, wie dies in mehreren Zeitungen mitgetheilt, am 1. Juli d. Js. in Kraft getreten, es wird vielmehr erst in nächster Zeit eine darauf bezügliche Verordnung erwartet.

— Trotzdem der jetzige Obermeister der hiesigen Fleischer-Innung, Herr Fleischermstr. Knie, erst seit einem halbem Jahr von seinen Mitmeistern zu diesem Amt gewählt worden ist, hat er sich doch schon, wie selten einer seiner Vorgänger, unter seinen Kollegen durch seine Wirksamkeit eine derartige Achtung und Liebe erworben, daß ihm in der Innungs-Sitzung vom 20. d. Mts. trotz seines Widerspruches einstimmig eine Gratifikation von 150 Mk. bewilligt wurde.

Tetzleben bei Treptow a/Toll. Während des letzten Gewitters schlug der Blitz in das Gehöft der Bauerhofsbesitzer Dietrich und Hermann Rohloff hier ein. Das dadurch entstandene Feuer griff leider schnell um sich und äscherte 30 Gebäude ein. Leider sind eine Frau und ein Kind mitverbrannt. Einer gerade in einer Badewanne sitzenden Frau wurde durch den Blitz der Rücken verbrannt.

(Eingesandt.)

Donnerstag früh hieß es: der Blitz habe am Abend vorher in den Jakobi-Thurm geschlagen, weil das Kreuz auf dem Dachreiter umgebogen, und die Uhr das Vollschlagen verloren, da möglicherweise der Hammerdraht zerstört.

Von Allem war es aber diesmal glücklicherweise nichts, denn das Kreuz war vom Sturme umgebogen, und hatte gleichzeitig die Leiter auf dem Thurm umgestoßen und dadurch den Draht zum Hammer verbogen.

Sollte uns dies nicht endlich mahnen, dafür zu sorgen, daß unsere Thürme und hohen Gebäude mit Blitzableitern versorgt werden?

In welch großer Gefahr schwebt Stettin, wenn der Blitz wirklich den St. Jakobi trifft? Das große Kirchdach und theilweise auch der Thurm beherbergen eine so ungeheure Masse von Holz, daß bei einem Brande an Löschen garnicht zu denken ist. Ein Theil der Häuser der Breiten-, der Schulzen- und Mönchenstraße wäre unrettbar verloren, der Feuerheerd wäre zu groß.

Die Ausgabe für die Anlage eines oder ein Paar Blitzableiter steht mit der ungeheuren Gefahr in gar keinem Verhältniß, und ein gut angelegter Blitzableiter thut ganz entschieden seine Schuldigkeit. Glücklicherweise ist Stettin in letzterer Zeit von Blitz ziemlich verschont geblieben, frühere Zeiten können hierin wiederkehren. Am 5. April 1579 schlug der Blitz in den Marien-Thurm, es brannte der Thurm bis auf die Mauer, theilweise auch das Kirchdach ab. Am 14. Juli 1580 wurde der Jakobi-Thurm vom Blitz getroffen, brannte aber nicht. 1633 wurde der Jakobi-Thurm, weil er baufällig war, um einige Fuß erhöht, obgleich er 33 Jahre früher ausgebaut war. Es wurde ein neuer vergoldeter Knopf, von der Größe, daß er zwei Tonnen Wasser faßte, aufgesetzt und eine vergoldete Tafel hineingelegt, auf welche die Namen des Bürgermeisters, der Rathsverwandten, Prediger und Kirchenvorsteher eingetragen wurden. Der Thurm der Marienkirche war im Jahre 1783 so baufällig, daß man seinen Einsturz fürchtete, und mußten zu seiner Instandsetzung 5705 Thaler verwandt werden. Es wurde auch beschlossen, einen Gewitterableiter darauf anzulegen; da derselbe aber 600 Thaler kosten sollte, die Stadt aber kein Geld hatte, unterblieb es. Am 9. Juli 1789 traf der Blitz wiederum diesen Thurm, und brannte derselbe, wie auch das Kirchdach, vollständig ab. Die Gewölbe und Mauern bekamen solche Risse, daß sie einzustürzen drohten, und man Orgel, Kanzel, Stühle und sonstige Verzierungen schleunigst retten mußte.

Da nun die Mauern einen Oberbau nicht mehr trugen und der Neubau 40 Tausend Thaler gekostet hätte, aber kein Geld dazu da war, wurde der Neubau unterlassen. Später wurden die Mauern bis auf 40 Fuß abgetragen und der Raum zu Erbbegräbnissen benutzt.

In neuerer Zeit sind verschiedene Blitzeinschläge, aber ohne zu zünden, in Stettin vorgekommen, wie z. B. einige in der Neustadt, Artillerie-Kaserne, Wollweberstraße u. s. w. Sollte uns dies wirklich nicht mahnen, unsere Thürme, hohen Gebäude mit dieser schützenden Vorrichtung zu versehen? In welcher Gefahr schweben die großen neuen Eckhäuser mit ihren Kuppeln und Wetterfahnen? Sollten sich die Besitzer nicht entschließen, mit nur eigentlich geringen Kosten diese große Gefahr von sich abzuwenden, ehe es zu spät ist? Sollten sich die Feuerversicherungs-Gesellschaften nicht vereinigen, um jedem Besitzer eines hoch- oder freiliegenden Grundstücks, der Blitzableiter anlegt, die Prämie zu ermäßigen? Auch in diesem Sommer sind verschiedene ländliche Brände mit Verlust von vielem Vieh zu verzeichnen, und die Feuerversicherungs-Gesellschaften weisen immer genau nach, wieviel sie an Schaden, von Blitz herrührend, zu bezahlen haben.

Die Versicherungs-Gesellschaften können also genau bestimmen, wieviel größer die Gefahr für den Landmann, der keinen Blitzableiter, und wieviel mehr er zu zahlen hat als Jemand, der auf seinem Grundstück solche hat.

Die Gesellschaften wie auch die Grundbesitzer, beide machen durch die Anlage von Blitzableitern ein gutes Geschäft.

Die Landbewohner sind bei einem Feuer entschieden schlechter daran, als der Stadtbewohner, denn auf dem Lande ist erstens mehr leichter Brennstoff, und dabei sind oft die Löschanstalten unter Null. Die Versicherungs-Gesellschaften könnten, zu ihrem eigenen Wohle mit, fordern, daß der Landmann Blitzableiter anlegt. Nachdem in neuerer Zeit Taue aus Kupfer, Eisen, Zink, extra für Blitzableiter, gefertigt werden, ist meist die Anbringung derselben sehr einfach, doch ist vor allen Dingen nöthig, daß der Ausführende ein Verständniß von dem Wesen der Elektrizität hat, sonst kann Nachtheil entstehen.

Einsender dieses, dessen Adresse in der Expedition dieses Blattes zu erfahren, hat sich mit dem Studium der Elektrizität vielfach befaßt, und ist gerne erbötig, weitere Auskunft über diesen Gegenstand zu ertheilen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Die Valentine." Schausp. 5 Akten. Bellevue: „Der Weg durchs Fenster." Lustsp. 1 Akt. Hierauf: „Guten Morgen, Herr Fischer." Operette 1 Akt. Zum Schluß: „Rococo, oder: Alte und neue Zeit. Balletdivertissement 2 Tableaux.

Vermischtes.

— In einem Restaurationsgarten des Potsdamer Viertels zu Berlin erschienen am Montag Abend ein dicker Herr von distinguirtem Aeußern und in hocheleganter Garderobe mit einer jungen, sehr hübschen Dame. Das Pärchen nahm Platz, und der Herr bestellte „für die Dame", wie er mit lauter Stimme verkündete, „eine halbe Ente und eine Erdbeerbowle". In der Zwischenzeit, bevor die Erfrischungen kamen, zerfloß der Herr in Liebenswürdigkeiten gegen seine Nachbarin. — Da erscheint der Kellner, setzt Speisen und Getränke vor die Dame hin, und diese legt mit Grazie die Serviette auf den Schoß. Als sie aber nach Messer und Gabel greift, langt über ihre Schulter hinweg eine feine Hand, nimmt Braten und Bowle, setzt sich an einen Nebentisch und speist. Bei dem ersten Versuch des Herrn, gegen einen so frechen Ueberfall energisch zu protestiren, erstirbt ihm das Wort auf der Zunge; denn die am Nebentisch Soupirende ist — seine Gattin; den Rest der Szene mögen sich die Leser selbst ausmalen.

— Im Verlage eines Leipziger Buchhändlers erschien vor wenigen Jahren im Februar eine Broschüre, in welcher ein angeblicher französischer Professor der Astronomie darlegte, daß der Untergang der Welt sich am 28. August desselben Jahres vollziehen würde. In dem Zirkular, welches der Verleger dem Sortimenter zugehen ließ, stand unter Anderem Folgendes: „Ich bitte dieses Buch des berühmten französischen Gelehrten so und so mit Machwerken, die einen ähnlichen Titel führten, nicht zu verwechseln. Auf Grund seiner Forschungen weist der berühmte Astronom schlagend und unumstößlich nach, daß die Katastrophe des Weltunterganges am 28. August d. J. erfolgen muß. Ich kann nur baar liefern, doch erwächst Ihnen auch bei dem Partiebezuge dieses Schriftchens, welches ungeheures Aufsehen erregen wird, keinerlei Risiko, da ich nicht verkaufte Exemplare bis Ende dieses Jahres baar zurücknehme." Am 28. August Weltuntergang, und doch noch Zurücknahme des Heftchens bis zum Ende des Jahres, welche Koulanz!

— Aus Karlsbad, 18 Juli, wird den „Dr. Nachr." geschrieben: Gegenüber den Mittheilungen über eine russische Dame, welche in Bad Elster sein soll, und von der man annimmt, daß sie die Kaiserin von Rußland (Fürstin Dolgorucki) wäre, kann ich Ihnen über den Aufenthalt der russischen Kaiserin Auskunft geben. Die Kaiserin-Wittwe von Rußland wohnt seit acht Tagen im Hause des Herrn Georg Koppa sen. in Karlsbad, „Zur Stadt Baden" in der Parkstraße. Die Kaiserin hat ihren Sohn, Prinzen Peter, mit, kam von Baden bei Wien nach Wien, woselbst Se. Maj. Kaiser Franz Josef ihr einen Besuch im Hotel „Zum goldenen Lamm" abstattete und die Kaiserin nach Schloß Schönbrunn mittelst Hofwagen bringen ließ. Gegenüber den Prachtbauten, welche sich in der Parkstraße in Karlsbad befinden, ist das Koppa'sche Haus nur ein bescheidenes zu nennen, doch wird dasselbe mit vieler Sorgfalt von Mutter Koppa verwaltet, und besuchte die Kaiserin mehrmals ihre Wirthin in der Küche, ist dabei äußerst liebenswürdig und anspruchslos. Als sie miethete, gab sie in der Kurliste den Namen einer Fürstin Dolgorucki aus St. Petersburg an.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 21. Juli. Wegen des Auftretens der Lungenseuche in Dänemark ist die Ein- resp. Durchfuhr von aus Dänemark kommendem Rindvieh für Schleswig-Holstein verboten worden.

Gastein, 21. Juli. Se. Majestät der Kaiser erfreut sich des besten Wohlseins, nahm gestern und heute das Bad und machte gestern Nachmittag eine Ausfahrt. Heute promenirte der Kaiser in den Schwarzenberg-Anlagen.

Rom, 21. Juli. Der „Agenzia Stefani" zufolge beabsichtigt die italienische Regierung an die auf der Pariser Münzkonferenz vertretenen Mächte ein Memorandum über die gegenwärtig mögliche Lösung der Münzfrage zu richten. Der Delegirte Italiens bei der Münzkonferenz, Luzzatti, dürfte mit der Abfassung dieses Memorandums betraut werden.

Konstantinopel, 21. Juli. Das Journal „Vakit" bemerkt bei Besprechung der Reformfrage in der Türkei, die schlechten Ergebnisse der türkischen Verwaltung rührten von dem absoluten Mangel an fähigen Beamten her. Die Regierung sollte daher geeignete Beamte aus dem Auslande hierher berufen, dieselben allen Zweigen der Verwaltung sowohl in der Hauptstadt wie in der Provinz zutheilen und ausreichend honoriren. Der „Vakit" weist in dieser Beziehung auf den schnellen Aufschwung hin, welchen die Finanzverwaltung Ostrumeliens unter einem ausländischen Funktionär trotz der Verwüstungen dieses Landes durch den Krieg genommen und auf die Verwaltung der 6 türkischen Steuern, welche unter ausländischen Administratoren einen bedeutenden Ueberschuß lieferten. Das Journal glaubt, daß unter der Mitwirkung ausländischer Beamten auch die Staatseinnahmen der Türkei in kurzer Zeit eine beträchtliche Steigerung erfahren könnten.